

Frank Jakob

DIE REISE IN EIN ANDERES LAND

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2024

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-856-8

Copyright (2024) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor

Titelbild © Tran-Photography [Adobe Stock]

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

10,00 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ERSTES KAPITEL

Am Montag, den 2. Oktober, soll *die Person* die SD-Karte, eine Micro-SD-Karte, verloren haben, drei Tage später lag sie unversehrt bei mir auf dem Schreibtisch. Das heißt, ganz unversehrt nicht, denn es waren zwar keine Daten zu finden, dafür aber ein seltsames Rauschen zu hören, sobald man die Karte in einen PC schob; ansonsten schien sie sich fast noch in einem sozusagen jungfräulichen Zustand zu befinden.

Solche SD-Karten sind wahre Wunderwerke, Winzlinge, die kaum Platz beanspruchen, ohne Probleme Unmengen von Daten aufnehmen, völlig unauffällig und harmlos scheinen und dennoch mit wenigen Handgriffen in jedem Computer, ob er nun mit dem Netz verbunden ist oder nicht, ausgelesen werden können, sofern sie nicht mit einem Passwort geschützt sind. Sie haben nur einen Nachteil, man kann sie sehr schnell verlieren. Und man kann versehentlich ihren gesamten Inhalt löschen.

Da ich mit der Karte nichts anfangen konnte und das Rauschen mich nicht sonderlich interessierte, verschloss ich sie in meiner Schreibtischschublade, in der Absicht, sie *der Person* bei nächster Gelegenheit zurückzugeben. Ich kannte *die Person* recht gut, wusste um ihre Gewohnheiten und konnte mir sogar die genaueren Umstände vorstellen, unter denen sie die Karte verloren hatte. Was ich mir nicht erklären

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

konnte, war einzig der Umstand, dass sie auf meinem Schreibtisch gelandet war.

Ich sage *die Person*, weil der Typ, der sich hinter ihr verbirgt, für mich eher eine Unperson ist. Ich mag sie nicht. Sie hat etwas Unangenehmes an sich, aber das wäre noch kein Grund, ihr kein Gesicht, keinen Namen zu geben. Es ist etwas anderes: *die Person* erscheint stets zu den ungünstigsten Zeitpunkten und am falschen Ort. Ich war also keineswegs böse, dass sie sich nicht meldete.

Wir kennen uns seit vielen Jahren, arbeiten als Kommunikations-Ingenieure im gleichen Institut eines gigantischen internationalen Elektronikonzerns, in der gleichen Forschungsabteilung. Im Allgemeinen lassen wir uns gegenseitig in Ruhe – solange nichts Außergewöhnliches geschieht wie jetzt mit der SD-Karte. Gelegentlich gehen wir zusammen ein Bier trinken oder fahren gemeinsam im Winter zum Wandern ins Gebirge. Weniger aus gegenseitiger Sympathie als vielmehr, weil es einfach einem gewissen toleranten Geist entspricht, der hier am Institut herrscht, dem Zentralen Institut für Angewandte und Experimentelle Virtuelle Realität.

Wir arbeiten ziemlich eng zusammen, vorrangig allerdings per Videokonferenz. Unsere gegenseitige Verständigung läuft nur so, über diverse digitale Kommunikationskanäle. Wir leben also gewissermaßen vor, wonach und worüber wir forschen – trotz geringer gegenseitiger Sympathiewerte. Das größte

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Experiment, das zurzeit läuft und dessen Projektleiter ich bin, ist das *MEGA-Projekt*. Es besteht hauptsächlich darin, riesige Datenströme so zu kanalisieren, dass sie am Ende – man muss sagen *wieder* – ein Ganzes ergeben, einen Organismus, der sich wie ein selbstlernendes autarkes Gesamtsystem verhält, eine spezifische Form Künstlicher Intelligenz, die vielversprechende Möglichkeiten in sich vereint, auf die ich hier aber nicht weiter eingehen möchte.

Die Person ist mit jedem Detail dieses – wie man mit Recht sagen darf – gigantischen Projektes bestens vertraut und so gesehen ist ihre Abwesenheit, falls sie mehrere Tage dauern sollte, durchaus recht ungünstig für die Arbeit am Projekt. Andererseits ist niemand unersetzbar. Und die Hauptverantwortung lastet ohnehin auf mir.

Die Person meldete sich auch nach einer Woche nicht. Nun kann man, wenn man in einem Institut arbeitet, das sich mit Künstlicher Intelligenz beschäftigt und in dem eine der größten Clouds installiert ist, die es weltweit gibt, auch einfach mal in die Virtuelle Realität abtauchen. Wir nennen das hier *auf die Reise gehen*. Das ist nichts Besonderes; nach ein paar Stunden oder auch Tagen ist man halt wieder da. In der Regel gehört es sich allerdings – und bei uns am Institut ist das auch so geregelt – dass man sich in der jeweiligen Chefetage abmeldet, wenn man abtaucht und wieder anmeldet, wenn man wieder auftaucht. Außerdem

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

muss man selbstverständlich einen triftigen wissenschaftlichen Grund haben, wenn man sich auf eine VR-Reise begibt. Natürlich kann es vorkommen, dass das jemand mal vergisst. Zum Beispiel wenn Gefahr im Verzug ist oder wenn man glaubt, man solle aus anderen Gründen, die freilich stichhaltig sein müssen, die ganze Geschichte mehr oder weniger heimlich durchziehen. Das im Nachhinein nachzuweisen ist aber extrem schwierig und die meisten scheitern, weil sie sich überschätzt haben und bekommen dann bei unserem Direktor erhebliche Probleme. Das kann im Extremfall bis zum Rausschmiss führen. *Die Person* gehört wohl leider zu diesen Menschen.

Ich hatte trotzdem keine Sorgen, dass sich jemand allzu sehr dafür interessieren könnte, ob und wann und wenn warum *die Person* ins Netz abtaucht. Jedenfalls nicht bereits nach einer Woche. Allerdings hatte ich die Rechnung ohne Christian gemacht. Christian ist der Operator des Direktors und leitet dessen Stabsstelle. Er interessiert sich für alles, allerdings auf eine lebenswürdige Art. Er hat die Gabe, genau dann aufzukreuzen und sich unaufdringlich-freundlich einzumischen – „einzubringen“, wie er stets betont –, wenn alle sich bis aufs Blut zerstritten haben.

Anders als mit *der Person* war ich mit Christian ziemlich eng befreundet, konnte ihm, dem Gutmütigen, stets alles verzeihen, auch wenn er manchmal recht penetrant werden konnte, wenn es ihm um Dinge ging, die in seinen Augen wichtig waren.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Ich habe gehört, du hast eine SD-Karte mit einer ganz speziellen Kennung“ – er nannte die Kennung und ich erschrak, denn es war die mir bestens bekannte Kennung *der Person* – „ich brauche sie für den Direktor, wenn möglich sofort, sonst auch etwas später, aber jedenfalls dringlich.“

„Ich habe diese Karte nicht“, erwiderte ich. Es war mir einfach unangenehm, ihm zu erklären, dass ich diese SD-Karte mit der Kennung *der Person* einfach so bei mir auf dem Schreibtisch gefunden habe. Wer sollte denn das glauben.

„Vorige Woche hattest du sie noch“ behauptete Christian. „Hör mal, das ist kein Spaß. Auf der Karte sind hochsensible Daten gespeichert. Nicht nur, dass sie in die falschen Hände geraten könnten, sie sind vor allem auch unersetzbar.“

„Unsinn“, widersprach ich. „Es gibt keine Daten, die unersetzbar sind, und wenn sie so hochsensibel sind, sind sie mit x Kennwörtern gesichert.“

Christian sah mich mit offenem Munde an. Er tat mir fast ein wenig leid und ich fühlte mich nicht sehr wohl dabei, ihn anlügen zu müssen. Aber was sollte ich tun? Sollte ich ihm diese fast leere, nicht einmal kennwortgeschützte SD-Karte mit diesem blöden Rauschen vorführen? Das würde nichts besser machen, im Gegenteil.

„Du kannst ja mal im Labor nebenan fragen“, redete ich mich heraus. „Oder in der Sicherheitsabteilung, die haben doch Kopien von allem und allen ...“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Eben nicht.“ Er ließ sich auf den Bürostuhl genau mir gegenüber fallen. „Es ist schon sonderbar“, sagte er, „höchst brisante Algorithmen werden auf einem einzigen Träger gespeichert. Das Gerücht scheint also zu stimmen: die Karte ist verschwunden ...“

„Unsinn“, widersprach ich. „Dass man manches aus guten Gründen nicht ins Netz stellt, sei es nun das Internet oder auch ein Intranet, und wenn es noch so gesichert ist, leuchtet ja wohl ein, aber wichtige, einmalige Daten nur auf einem einzigen Datenträger zu speichern, das ist mir unvorstellbar. Wozu gibt es Passwörter, wozu Sicherheitschecks und ich weiß nicht was noch ...“

„Und doch scheint es so zu sein“, erklärte etwas spitz Christian, „und dieser einzige Datenträger, eine Micro-SD-Karte, soll laut Direktor in deinem Besitz sein.“

Jetzt war ich es, dem der Mund offen stehen blieb: „Quatsch!“

„Ach komm’, das weißt du genau. Der Direktor macht zwei Lehrlinge aus mir, wenn ich ihm nicht binnen zwei Tagen das Teil angeschleppt bringe. Du hast dafür unterschrieben. Also, Freundchen, raus damit.“

So war er, der Christian, nie verlegen um einen flapsigen Spruch, aber in mir stieg langsam eine dunkle Ahnung auf.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!